

Die Mathematik zeigt: So schlecht waren wir beim ESC gar nicht

Björn und Sören Christensen

Was war das für eine Aufregung vor zwei Wochen: Der deutsche Beitrag beim Eurovision Song Contest in Liverpool landete auf dem letzten Platz. Die Hamburger Rockband „Lord of the Lost“ konnte weder die Fachjurys noch das Publikum überzeugen. Diese vergaben insgesamt nur 3 bzw. 15 Punkte, sodass der deutsche Beitrag insgesamt auf magere 18 Punkte kam. Das bedeutete den letzten Platz.

Zum Vergleich kam Schweden als Sieger auf 583 Punkte. Im Anschluss wurde viel darüber diskutiert, wie das schwache deutsche Ergebnis zu erklären sei. Einhelliger Tenor der Kommentare war, dass der deutsche Song nicht das Potential für einen Spitzenplatz hatte, aber dennoch deutlich besser war als einige der anderen Beiträge. Wie kann es dann sein, dass er ganz hinten landete? Liegt es vielleicht am schlechten Image von uns Deutschen in Europa?



Lord of the Lost bei der Punktevergabe beim ESC. Foto: Peter Kneffel/dpa

Betrachtet man die Zahlen etwas genauer, so drängt sich eine andere Erklärung auf. Und die hat mit der Art der Punktevergabe zu tun. Diese erfolgt derart, dass sowohl bei der Jury- als auch bei der Zuschauerbewertung von jedem der 26 Länder im Finale der Erstplatzierte 12 Punkte erhält, der Zweitplatzierte 10 Punkte, die weiteren Plätze 8, 7, 6 usw. bis zum 10. Die restlichen 15 Teilnehmer erhalten keine Punkte. Mit diesem System werden Platzierungen im Mittelfeld genauso behandelt wie die hinteren Plätze.

Und genau das wurde dem deutschen Beitrag, der kaum in einem Land unter die besten Platzierungen kam, zum Ver-

hängnis. Denn dieser wurde beim Televoting in keinem einzigen Land auf den letzten Platz gewählt. Vielmehr lag die durchschnittliche Platzierung bei Platz 16 von 26, also absolut im Mittelfeld. Hätte man sich also an den Durchschnittsplatzierungen orientiert, wäre der mediale Aufschrei wohl ausgeblieben. Nur das System, bei dem nur die Bestplatzierten Punkte erhalten, ließ das deutsche Abschneiden so katastrophal erscheinen.

Für die Zukunft lässt sich daraus die Konsequenz ziehen, dass ein mittelmäßiger ESC-Beitrag bei diesem Wettbewerb keine Chance hat. Um Punkte zu bekommen, muss man in einigen Ländern in der Spitzengruppe sein. Dann macht es auch nichts, wenn der Beitrag in anderen Ländern überhaupt nicht überzeugt.



Björn Christensen ist Professor für Statistik und Mathematik an der FH Kiel.



Sören Christensen ist Professor für Stochastik an der CAU Kiel.